

WERKS-ZEITUNG

RUHRSTAHL-AKTIEN-GESELLSCHAFT HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

5. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

20. Juni 1930

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung

Nummer 13

Die Wirtschaftslage im Juni

Ueber die wirtschaftliche Lage, die im Juni in Deutschland herrschte, sagt das amtliche Institut für Konjunkturforschung folgendes: „Produktion und Beschäftigung sind konjunkturmäßig weiter gesunken. Die Arbeitslosigkeit hat zwar abgenommen, die Besserung bleibt aber hinter dem saisonmäßigen Umfang zurück. Der seit Jahren anhaltende Auftrieb der Ausfuhr ist zum Stillstand gekommen. Die Zinssätze am Geldmarkt haben einen ungewöhnlichen Tiefstand erreicht. Dagegen sind die Zinssätze für langfristige Kredite noch hoch. Die Aktienkurse stehen still, auf Teilgebieten sind sie sogar aufwärts gerichtet. An den Rohstoffmärkten hat der Preisdruck nachgelassen. Die Wirtschaft zeigt die Erscheinungsformen eines dem Tiefpunkt zustrebenden Druckes. Der konjunkturelle Rückgang der Wirtschaftstätigkeit dürfte in den nächsten Monaten zum Abschluß kommen. Die weitere Entwicklung wird durch die sich bessernde Kapitalversorgung — in gewissem Umfang auch durch die Preisentwicklung — in günstigem Sinne beeinflusst werden.“

Ueber die Entwicklung der industriellen Produktion sagt das Institut: „Der Rückgang der industriellen Produktion hat sich — bei sinkendem Auftrags-eingang und rückläufiger Rohstoffeinfuhr — in den ersten zwei Monaten des Jahres 1930 fortgesetzt. Der vom Institut berechnete Produktionsindex (1928 gleich 100 gerechnet), der von rund 109 im Juni auf 96 im Dezember 1929 gesunken war, liegt gegenwärtig auf rund 92. Der Beschäftigungsgrad der Industriearbeiter beträgt nach der Gewerkestatistik rd. 75 % im April gegen 76 % im Dezember 1929. Bei Ausschaltung der Saisongewerbe ergibt sich ein Rückgang von 83 auf 79 %.“

Ähnlich beurteilen die letzten Berichte der Industrie- und Handelskammern und des Deutschen Handwerks- und Gewerkebundes die Lage. Auch sie sprechen von einem Tiefstand der Wirtschaftslage in Deutschland, der vor allem in dem geringen Rückgang der Arbeitslosenziffer und dem erneuten Fehlbetrag im Haushalt des Reiches seinen Ausdruck findet. Von der schlechten Weltmarktlage wird Deutschland besonders schwer betroffen. Die meisten seiner Industrien sind zu großen Einschränkungen gezwungen, da die Ausfuhr immer mehr zusammen schrumpft, weil wir zu teuer produzieren. Hoffentlich sind die Bemühungen der Spitzenorganisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die sich zu gemeinsamer Beratung der schlimmen Lage zusammengefunden haben, von Erfolg gekrönt.

Ob das neue Steuerprogramm, das die Regierung vorlegen wird, und das der Wirtschaft und den Steuerzahlern neue Lasten von gewaltigem Umfang bringt, die Erlösung für die zerrütteten Reichsfinanzen bringt, ist sehr zweifelhaft. Mehr als neue Steuern und Lasten täte uns eine

kräftige Ausgaben-senkung im Reiche, in den Ländern und vor allem auch in den Gemeinden.

Obwohl man die Wahrheit dieses Satzes auch regierungsseitig eingesehen hat, handelt man doch nicht danach, sondern beschert uns neue große Steuervorlagen. Dabei wies vor kurzem noch der Reichsarbeitsminister Stegerwald sehr treffend darauf hin, daß aus einer Wirtschaft nicht beliebig Abgaben herausgepreßt werden könnten, wenn überhaupt noch

etwas übrig bleiben sollte für die Lohn- und Gehaltsquote. Die Lage sei ernst, insbesondere bei der Reichsbahn, bei der gegenwärtig täglich 25 000 Wagen weniger als normal angefordert würden. Hierin kommt die tägliche Mindereinnahme von 3 Millionen RM. zum Ausdruck, auf die die Reichsbahn aufmerksam zu machen gezwungen wurde. Man sollte annehmen, daß die Regierung aus den Worten ihrer Minister nun auch die praktischen Folgerungen ziehen will und sich auf eine Politik des Sparens, Nachmal-Sparens und Immerwieder-Sparens einstellt. Davon ist in Wirklichkeit aber nicht die Rede. Die Rettung wird vielmehr auf dem Wege neuer Steuererhöhungen und einer weiteren Steigerung der Beiträge der Arbeitslosenversicherung versucht. Was nützt die Erkenntnis Dr. Stegerwalds, daß die Höhe der Steuer- und Soziallasten die Lohn- und Gehaltsquote, den sogenannten Lohnfonds, aus dem die Wirtschaft produktive Arbeiten in den Betrieben entgelten kann, immer mehr senkt (und damit die Arbeitslosigkeit steigert), wenn die praktisch gemachten Vorschläge genau das Gegenteil von dem sind, was notwendig ist? Was würde man von einem Arzt sagen, der einen Schwerkranken auf die Weise heilen wollte, daß er seinen Organismus weiter schwächt, um festzustellen, wieviel er wohl noch aushalten könne? Regierung und Parlamente sind in Deutschland schlechte Wirtschaftsärzte; findet sich unter den Nachfolgern Dr. Luthers im Reichsfinanzministerium keiner, der die notwendige Härte aufbringt, ohne die Finanzen und Wirtschaft in Deutschland sich nicht gesund machen lassen.



Alt-Hattingen
(Aufnahme von H. L.)

Zur grundlegenden Frage unserer Tage, den Preisabbau, äußerte sich in Magdeburg ein berufener Führer unserer Wirtschaft, Herr Krupp von Bohlen. Er sagte: „Was die wirtschaftliche Lage Deutschlands heute besonders erschwert und trübe gestaltet, das ist wohl, abgesehen von dem Mangel an Kaufkraft in großen Teilen der Welt, die unverhältnismäßig hohe Lage der deutschen Selbstkosten im Vergleich zu den mit uns in Wettbewerb stehenden Ländern. So sehe ich denn die Möglichkeit einer Besserung auch nur im allmählichen Abbau der Selbstkosten und einem dementsprechenden Abbau der Preise auf der ganzen Linie. Das würde meines Erachtens am ehesten eine Stärkung der Kaufkraft weitester Kreise und zugleich eine Stärkung unserer Wettbewerbsfähigkeit nach vielen Richtungen hin bedeuten. Und damit wäre auch die Möglichkeit einer wirkungsvollen Ankurbelung unserer ganzen Wirtschaft zum Besten aller in ihr Tätigen in größere Nähe gerückt. Auch auf diesem Gebiete sind uns eigenes

Besinnen und Selbsthilfe mehr vonnöten als die Hoffnung auf Hilfe von außerhalb."

Inzwischen ist der in Dornhausen gefällte Schiedsspruch für die westdeutsche Eisenindustrie für verbindlich erklärt worden. Die Selbsthilfe, von der Herr Krupp von Bohlen sprach, nimmt also nun ihren Anfang mit der Preissenkung der Eisenindustrie, der erst in einem Monat eine Lohnsenkung folgen soll. Es muß sich, wenn auch andere Industrien diesem Beispiel bald folgen, zeigen, daß neue Bewegung in die Wirtschaft kommen wird. Die zurückgehaltenen Aufträge auf dem Binnenmarkt werden erteilt werden und die weiterverarbeitende Industrie wird mit dem billigeren Eisen auch ihre Fertigfabrikate im Preise senken können, deren Preisstand in Deutschland vor allem anderen zu hoch ist. So dürfen wir hoffen, daß hier endlich eine Besserung unserer Wirtschaftslage Platz greift. Um das zu erreichen, werden aber alle Beteiligten Opfer bringen müssen!

Die gedrückte Lage auf dem Eisen- und Kohlenmarkt hält im Inland in fast allen Erzeugnissen mit aller Schärfe an. Der Auftragsrückgang beim Roheisenverband ist nach wie vor schwach. Infolge der mangelnden Aufnahmefähigkeit des Baumarcktes ist die Beschäftigung der Kleineisenindustrie unbefriedigend. Die Maschinenfabriken und Konstruktionswerkstätten üben in der Auftragsvergebung starke Zurückhaltung aus. Von den Schiffswerften liegen nur geringfügige Aufträge vor. Dazu macht sich die Einschränkung des Sachausgabenprogramms der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft immer unangenehmer fühlbar; in schweren Oberbaustoffen hat z. B. das Reichsbahnzentralamt die Anforderungen für diesen Monat noch um weitere 10 000 t eingeschränkt. Wie sich diese gedrückte Beschäftigung mengenmäßig auswirkt, zeigt die nachstehende Aufstellung über die Erzeugung im rheinisch-westfälischen Industriebezirk:

	Monatsdurchschnitt 1929	Monatsdurchschnitt 1. Quartal 1930	April 1930
	t	t	t
Roheisenerzeugung	915 400	832 800	721 000
Rohstahlgewinnung	1 097 600	991 900	826 300

Die oben dargelegten Umstände ließen die Lagerbestände bei den Werken ständig anwachsen, zumal auch auf den Auslandsmärkten die Kaufkraft bei sinkenden Preisen stark nachgelassen hat. Die Werke sahen sich daher nicht nur gezwungen, die bisherigen Einschränkungsmaßnahmen in vollem Umfange beizubehalten, sondern auch zu neuen Betriebseinschränkungen und Arbeiterentlassungen größeren Umfangs zu schreiten. Auch auf andere Gewerbezweige wirkten die Schwierigkeiten der Eisenindustrie natürlich zurück. So haben sich z. B. die Erzläger der rheinisch-westfälischen Hüttenwerke so angefüllt, daß die in Emden noch hereinkommenden Erzmenzen zum größeren Teil dort auf Lager genommen werden müssen; die Werke werden die Abnahme beträchtlicher Erzmenzen bis über 1930 hinaus verschieben müssen; im Siegerländer Erzbergbau mußten mehrere Gruben zum 1. Juni stillgelegt werden; auf dem Rhein herrscht großer Mangel an genügendem Transport im Massengut usw.

Während im Ruhrbergbau in den drei letzten Maiwochen 1929 die arbeitstägliche Förderung rund 406 250 t betrug, ist sie in der dritten Maiwoche dieses Jahres auf 341 000 t zurückgegangen; dabei haben die verstärkten Abbrüche in Brechfals (wegen der Sommerabatte) noch einigen Ausgleich geschaffen. Die Halbenbestände (einschl. Syndikatslager usw.) betrugen im Januar dieses Jahres 3,8 Millionen t; im April waren sie auf 7,16 Millionen t angewachsen; für Mai kann man sie auf 8 Millionen t schätzen. Die Zahl der Feierschichten wegen Absatzmangels belief sich im Januar auf 318 233; bis zum 24. Mai betrug sie schon 810 607, so daß für den ganzen Mai mit über 900 000 Feierschichten zu rechnen sein wird. Dabei ist die Belegschaftsziffer seit Ende Januar zurückgegangen von 382 811 auf rund 340 000; allein im Mai ist eine Verminderung um rund 14 000 Personen eingetreten. Anzeichen einer nachhaltigen Belebung sind aber leider noch nicht festzustellen.

Der ewige Störenfried

Noch ein paar Tage, und die Rheinlande, die immer noch unter dem schweren Druck der französischen Besatzung seufzen, werden frei sein. Am 30. Juni hat der letzte französische Soldat den deutschen Boden zu verlassen. Das ist kein Entgegenkommen Frankreichs, wie es dort so gern und so falsch dargestellt wird, sondern unser gutes vertragliches Recht, nachdem nun der Young-Plan in Kraft getreten ist.

Wie sie jahrelang die Bevölkerung bedrückt und geknechtet haben, weiß nur der richtig einzuschätzen, der mit den Franzosen (Engländer und Amerikaner waren weniger schlimm, wenn schon auch sie nicht gerade angenehm zu ertragen waren) als Besatzungstruppen in Berührung gekommen ist. Noch in den letzten Tagen haben sie ihren Fanatismus und ihre Unmenschlichkeit deutlich zu erkennen gegeben. Man höre nur einmal den Bericht über die letzte Sitzung des französischen Militärpolizeigerichts in Landau.

Erster Fall! Die Vorsitzenden einer politischen Partei in Ludwigshafen sollen zwei geschlossene Versammlungen nicht ordnungsmäßig angemeldet haben. Deshalb erhielten die beiden Vorsitzenden der Ludwigshafener Ortsgruppe je 20 Tage Gefängnis und 550 RM. Geldstrafe oder weitere 75 Tage Gefängnis. Zweiter Fall! Ein Arbeiter erhielt wegen Verstoßes eines Schießplatzes 10 Tage Gefängnis und 500 RM. Geldstrafe. Dritter Fall! Zwei Arbeitslose aus Birmaßens wurden wegen Tragens von Hitleruniformen zu je einem Monat Gefängnis und 500 RM. Geldstrafe verurteilt. Vierter Fall! Der schwerkriegsbeschädigte Angestellte Ernst Dürzfel aus Kaiserslautern, der nach seiner Verurteilung vom Berufsgericht in Mainz vor einigen Tagen verhaftet worden war und an den Folgen seiner Inhaftierung noch krank ist, erhielt ebenfalls wegen Tragens einer Hitleruniform einen Monat Gefängnis und 1000 RM. Geldstrafe.

Der Staatsanwalt betonte am Schluß der Verhandlung, daß die französische Besatzung nicht im letzten Augenblick ihren Standpunkt aufgeben könne. Wenn auch die ruhmreichen Fahnen, die noch über der Pfalz und dem Rheinlande wehten, nach dem Mutterlande heimkehrten, so dürfte man sich doch nicht schwach zeigen, denn Schwäche würde an dem Ruhme Frankreichs zehren. (!)

Diese Worte bezeugen deutlicher als alle schönen Reden, wie man in Frankreich denkt und daß die braven Deutschen, die glauben, es könne zu einer weitgehenden politischen Zusammenarbeit mit den Franzosen kommen, sehr auf dem Holzwege sind.

Wer noch im Zweifel darüber war, wie die Vorschläge Briands, des französischen Außenministers, hinsichtlich der „Vereinigten Staaten von Europa“ gemeint waren, wie überhaupt sich Frankreich die politische Entwicklung der nächsten Jahre denkt, der konnte es aus einer großen Rede des französischen Ministerpräsidenten Lardieu lernen, die er vor kurzem in Dijon hielt. In dieser Rede betonte Lardieu von neuem, daß das höchste Ziel der französischen Politik sei die Aufrechterhaltung der französischen Bündnisse und Rüstungen zu Lande und zu Wasser, „um Sicherheit“ zu erlangen. Der französische Ministerpräsident mußte sich kurz darauf vom italienischen Außenminister Grandi im italienischen Senat sagen lassen, daß es folgerichtiger sei, zuerst von der Abrüstung, dann vom Schiedsgericht und zum Schluß erst von der Sicherheit zu sprechen. Aber daraus machte sich Herr Lardieu nichts. In Frankreich geht es eben umgekehrt und die Folge davon ist, daß ganz Europa dauernd in einem Zustand der Spannung und des Unfriedens erhalten wird, allein durch die Schuld Frankreichs, des Friedensstörers.

Zu den vielen Bestimmungen des Versailler Diktates, die immer als Schandfleck für ihre Urheber in der Geschichte weiterleben werden, gehören die Maßregeln, die zur Zerstörung allen deutschen Kriegsgüter angeordnet wurden. Man erinnert sich noch mit leichtem Grauen, wie damals Millionen von wertvollen Ferngläsern modernster Konstruktion mit Spitzhaken haufenweise zertrümmert wurden, nur, um dem Buchstaben dieser Anordnung zu genügen. Immerhin geschah dies unmittelbar nach einem vierjährigen Existenzkampf, in dem sich eine ungeheuerliche Welle von Haß und Vernichtungswillen getürmt hatte. Wenn aber elf Jahre nach Unterzeichnung des Friedensdiktates die Pariser Botschafterkonferenz ganz unter Frankreichs Einfluß auf den Wortlaut dieser gleichen Bestimmung Bezug nimmt, um damit die Zerstörung aller Flug- und Luftschiffhallen vor Abzug der Besatzung in der dritten Zone zu rechtfertigen, so ist kein Wort scharf genug, um diesen Spruch vor aller Welt als kulturwidrig zu brandmarken. Verschärft wird der Sachverhalt noch dadurch, daß bei den Luftfahrtverhandlungen im Jahre 1926 klar und deutlich ein Abkommen vereinbart worden ist, wonach die genau bezeichneten ehemaligen Militäranlagen im besetzten Gebiet, und zwar ausdrücklich auch die jetzt strittigen Luftfahrtanlagen, Deutschland zur wirtschaftlichen Verwendung zu überlassen sind. Diese Vereinbarung ist vor vier Jahren von der gleichen Botschafterkonferenz gutgeheißen worden. Im Zeichen deutsch-französischer Ausgleichspolitik, für die wir in Locarno und im Haag große Opfer gebracht haben, und im Schatten der Paneuropavorschläge des Herrn Briand erhält der Spruch der Botschafterkonferenz erst die richtige Beleuchtung. Er ist ein Rückfall in die schlimmsten Neußerungen französischer Machtpolitik und zeigt auch hier Frankreich als den Friedensstörer Europas.

Bezeichnend für die feindselige Stimmung, die in Europa dank der französischen Bündnispolitik herrscht, ist auch der durch die Tageszeitungen bekanntgewordene deutsch-polnische Grenzzwischenfall in Neuhöfen. Es ist festgestellt, daß polnische Militärpersonen widerrechtlich die deutsche Grenze überschritten haben und wahrscheinlich zu Spionagezwecken dort tätig werden wollten. Diese Willkür und Anmaßung der Polen wäre ohne Frankreichs Schutz nicht möglich; freilich auch nicht, ohne die willkürliche und unnatürliche Grenzziehung im Osten. Wie man in England (leider erst jetzt!) darüber und über diesen Grenzzwischenfall denkt, zeigt uns die Neußerung eines großen englischen Blattes, des „Manchester Guardian“. Es schreibt wörtlich:

„Zwölf Jahre nach Abschluß des Krieges ist die Grenze von zwei europäischen Mächten noch immer so unregelmäßig, daß sich Zwischenfälle ereignen können, die sonst nur auf dem Balkan möglich sind. Die Schießerei in der Nähe von Marienwerder ist das letzte Kapitel einer unglückseligen Grenze. Der Vertrag von Versailles hat Osteuropa Grenzen geschaffen, die nur dann gesichert sein könnten, wenn die deutschen und polnischen Beziehungen einen mehr als normal-freundschaftlichen Charakter hätten — eine Voraussetzung, die die Bestimmungen des Friedensvertrages unmöglich machen. Es ist die Grenze, die wir in den letzten Jahren unter zahlreichen Vorwänden garantieren sollten, es ist die Grenze, die wir nach Briands letzter Denkschrift verteidigen mußten. Die Ereignisse vom vergangenen Sonnabend sollten uns zum mindesten das Risiko vor Augen führen, etwas verteidigen zu wollen, was gar nicht zu verteidigen ist.“

Soweit die englische Zeitung! Wenn diese Einsicht in England nur allgemein wäre! — Leider ist sie es nicht!

**Schützt Euch
vor Unfällen!**

Ankurbelung der Wirtschaft

Nachdem inzwischen der Dehnhäuser Schiedsspruch vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt worden ist, dürften nachstehende Ausführungen Anspruch auf besonders eingehende Beachtung erheben können.

„Nur arbeiten, arbeiten kann uns retten“, so hieß es nach dem Zusammenbruch 1918. Wir haben in den darauffolgenden Jahren gearbeitet wie kaum zuvor. Und dennoch droht Deutschland heute an seiner riesengroßen Arbeitslosigkeit zugrunde zu gehen.

Die Rechnung stimmt offenbar nicht! Ja, hätte man in den Jahren, in denen es langsam vorwärtsging, gerechnet! In wirtschaftlichen Dingen entscheidet eben lediglich der Rechenstift. Alles andere täuscht, lügt. . . .

Im Grunde ist die Rechnung einfach aufzumachen: wenn die Belastung des einzelnen Wirtschaftsbetriebes durch Steuern und Abgaben, durch Löhne und Gehälter eine gewisse Grenze überschreitet, werden seine Produkte so teuer, daß sie unverkäuflich sind. Die natürliche Folge ist, daß jeder Betrieb, welcher diese Grenze überschreitet, zum Erliegen kommt.

Bisher hat man sich in Zeitungspalten und in der Öffentlichkeit darüber gestritten, wo diese Belastungsgrenze zu suchen sei. Unnötige Streiterei! Die Wirklichkeit gibt uns in diesen Tagen einen schlimmen Anschauungsunterricht! Stilllegungen, Entlassungen und Feierschichten zeigen klar, wie weit die Belastungen getrieben werden können.

Man leistet der Arbeiterschaft keinen guten Dienst, diese harten Tatsachen bemänteln zu wollen. Die Dinge schreiten unaufhaltsam vorwärts, weil sich niemand auf der Welt gegen ihren natürlichen Lauf anstemmen kann. Heute ist lediglich die Frage zu stellen, ob wir nicht erst noch durch einen völligen Zusammenbruch hindurch müssen, ehe wir in gesunde Entwicklungsbahnen kommen. . . . !

Die Eisenindustrie unternimmt in den vor uns liegenden Wochen einen beherzten Versuch, der katastrophalen Lage dadurch Herr zu werden, daß sie ihre Preise herabsetzt und somit wieder Anschluß an die Weltmarkt-Eisenpreise erhält. Sinkende Preise bedeuten Absatzmöglichkeiten und erhöhte Kauf- und Steuerkraft. — Voraussetzung der Preissenkung ist aber Senkung der Herstellungskosten des Eisens. Durch den Ver-

säumer Vertrag haben wir in Deutschland 75 Prozent, also, drei Viertel unserer Eisenerzstätten, verloren. Beim Bezug des Rohmaterials sind wir daher in erster Linie auf das Ausland angewiesen. So kommt es, daß schon auf unseren Gichtbühnen das Eisenerz dreimal so teuer ist als das gleiche Rohprodukt unserer Konkurrenz in Lothringen und Luxemburg. Außerdem sind wir in unserer Wirtschaft von ausländischen Gläubigern abhängig, die uns Wucherzinsen abnehmen und uns auf 60 Jahre hinaus eine ungeheure Tributlast aufgebürdet haben!

Das einzige, über das wir frei verfügen können, ist unsere Arbeitskraft. Sie ist der einzige ins Gewicht fallende Faktor unserer Selbstkosten, auf den das Ausland keinen Einfluß ausüben kann.

Daraus erwächst die harte Erkenntnis, daß die Senkungsaktion der Preise allein mit einer Verbilligung der Arbeitskraft begonnen werden kann. Es mag dies als „unsozial“ verlästert werden, ist aber im Grunde sozialer, als von Woche zu Woche neue Arbeitslosigkeit zu erzeugen, in der schließlich alles und alle untergehen.

Wir stehen heute seit Kriegsschluß zum dritten Male vor der Notwendigkeit, daß sich, durch die Not des Landes gezwungen, Unternehmer und Arbeiter verantwortungsvoll und sachlich zusammenfinden müssen. Von

vornherein sollte man auf beiden Seiten bestrebt sein, nur die besten Männer und Charaktere für die Verhandlungen herauszustellen. Opfer werden von beiden Seiten zu bringen sein. Nur Männer mit starkem Rücken vermögen solche Opfer auf sich zu nehmen.

1918 galt es, inmitten des beginnenden Chaos einen Block wirtschaftlicher und sozialer Vernunft, Ordnung und Einigkeit zu schmieden. 1923 diktierte am Rande des Inflationsabgrundes der Zwang der Verhältnisse ein vernunftgemäßes Zusammengehen von Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Und heute? Die gleiche Bühne, nur andere Kulissen. Wird zum dritten Male der Kelch an unserem Volke vorübergehen? Vielleicht! Das aber bedingt Abkehr von den bisher angewandten Methoden.

Wir können nicht errechnen, welche Zukunft Deutschland bevorsteht; aber wir können an die Zukunft Deutschlands glauben, glauben mit der ganzen Inbrunst unseres Herzens!

Dr. Vögler

auf dem Eisenhüttenstag, Frühjahr 1930

Wer ausgeruht vom Bett aufsteht, am Morgen frisch zur Arbeit geht!

Die Frau nach Rezept

Eine Heiratsgeschichte

Von — er

(Nachdruck verboten)



An seinem fünfunddreißigsten Geburtstag hatte seine Zimmervermieterin ihm, dem Hobler Hubert Löffler, einen Strauß Feldblumen auf den Tisch gestellt und sein Vater, der pensionierte Bahnarbeiter, war zu ihm herübergefahren, um ihm gründlich auf den Zahn zu fühlen.

„In deinem Alter, Hubert, war ich bereits Vater von vier Kindern und nicht so dummdäusertisch wie du. Als Junggeselle wirst du bald verjimpeln oder gar verludern. Was ein echter Kerl ist, holt sich eine Frau heim. Deine Zimmervermieterin ist erst seit einem Jahre Witwe und tritt, wie du vorhin sagtest, schon in einem Monat abermals den Gang nach dem Standesamt an. Die hat mehr Courage, mein Junge. Weißt du, ein lediger Bursche deines Alters kommt mir vor wie ein Mann, dem die Hosenbeine nur bis an die Waden reichen und bei dem der Windelgeruch noch nicht ausgedünstet ist. Also los, mein Junge! Nimm das Herz in die Hand und heirate! Schlimm ist nur das Bahnausreifen.“

„Du hast gut reden, Vater“, hatte darauf der Sohn erwidert. „Du hast einfach die Mutter geheiratet!“

„Mach keine abgestandenen Wiße, Hubert!“ polterte der alte Löffler. „Für einen strammen, gesunden Burschen wie du, für einen, der so tüchtig ist in seinem Fach, findet sich leicht die Rechte.“

„Wie soll ich wissen können, welche die Rechte ist?“ fragte der Sohn neugierig.

„Stell sie auf die Probe, Junge“, riet der Vater und gab ihm einen Wink, den zu befolgen es keiner besonderen Exerzi bedurfte. Ergänzend empfahl er ihm, in der Zeitung eine Heirats-Anzeige zu veröffentlichen, dann bekäme er eine Auswahl zusammen. Hubert versprach ihm, diesen Versuch zu unternehmen und ausatmend fuhr der Alte wieder heimwärts.

Ein dem Hobler wohlgeleiteter Techniker setzte ihm die Anzeige auf. Am Samstag der gleichen Woche konnte man sie in der Zeitung lesen:

„Gesunder, strammer Werkmann, im besten Mannesalter, wünscht sich zu verheiraten. Steht seit fünfzehn Jahren im gleichen Betrieb. Besitzt Ersparnisse. Aufrechter Charakter. Ehrlich gemeinte Angebote an diese Zeitung unter dem Kennwort „Herz auf dem rechten Fleck“ nebst Bild, das zurückgeschickt wird.“

Am Dienstag darauf ging er auf das Büro der Zeitung. Der Beamte überreichte ihm vierundsechzig Angebote, die sämtlich das „Herz auf dem rechten Fleck“ hatten. Löffler legte sie zu Hause in die Kleiderkiste und wartete den achtägigen Urlaub ab, der in einer Woche seinen Anfang nahm. Bis dahin kamen noch dreizehn weitere Anmeldungen dazu. Weil er hinter der „Dreizehn“ eine Anglückszahl witterte, steckte er diese Sendung ungelesen in den Kochherd der Zimmervermieterin. Eine Stunde hernach stellte er in der Küche fest, daß alle dreizehn Angebote mit samt den Umschlägen, Briefen und Bildern in Asche verwandelt waren bis auf ein Porträt, das unberührt in den vor dem Herd stehenden Kohlenkasten gefallen war. Er nahm es an sich. Auf der Rückseite war die Anschrift der Einsenderin vermerkt. Als er darauf das Bild betrachtete, wuschte er sich mit einem Seufzer deutlichen Verlangens den Schnurrbart. Denn das Mädchen, das ihm da förmlich entgegenlachte, war ein gar blickhafter Ding, mit hellen lustigen Kinderaugen, prachtvollen Zähnen, kräftigen Jöpsen, reizendem Stumpfnäschen, und das Gretchenmieder ließ eine gut entwickelte Wölbung erkennen. Da wuschte er sich den Schnauzbart noch einmal; diesmal aber hörte er sein Herz klopfen. Vordonnerwetter — er kam sich jetzt schon wie ein ganzer Kerl vor, bloß weil die — na, wie hieß sie auch? — die Hedwig Müller ihn ihres Porträts würdig erachtet hatte. Sorgfältig blies er den Staub von dem Bild und heftete es in seinem Zimmer neben das Bett an die Wand, etwa in der Höhe des Kopfkissens. Nach zwei Tagen schon hatte er ihren Vornamen in die Roseform „Heddi“ umgewandelt. Die vierundsechzig andern Angebote lasteten jedoch nächstens auf ihm wie ein Alpdrück.

Am Morgen seines ersten Urlaubstages weckte ihn die Uhr schon um vier Uhr: schwere Arbeit wartete seiner. Eine halbe Stunde später saß Hubert Löffler am Tisch, vor sich aufgeschichtet die vierundsechzig Einsendungen. Nach einem hilfseuchenden Blick auf „Heddis“ Bild öffnete er einen Umschlag nach dem andern. Des Nachmittags um zwei Uhr hatte er die Auswahl beendet. Fünf der Einsenderinnen, darunter Hedwig Müller, bat er um ein Stellbildein, jede auf einen andern Abend dieser Woche um die Abendmahlzeit. Treffort Wartesaal dritter Klasse. Kennzeichen: Zeitung

Bei aller Opferwilligkeit der in der Eisenindustrie Tätigen wird ein entscheidender Erfolg aber erst dadurch erzielt werden, daß möglichst gleichzeitig überall in der Wirtschaft und im Handel Preis- bzw. Lohnherabsetzungen durchgeführt werden. Wie in der Eisenindustrie sollte dabei der Unternehmer den „Hannemann“ machen, der Mut und Pflichtbewußtsein genug aufbringt, mit seinen längeren Stiefeln voranzugehen.

Wichtig aber ist noch eines: Nicht nur der Arbeiter darf von den Lohnkürzungen betroffen werden. Sämtliche Gehaltsempfänger müssen in gleicher Weise Opfer bringen. Hier von dürfen die Gehälter der Direktoren und sonstigen leitenden Angestellten nicht ausgeschlossen sein. Im Gegenteil! Von oben her heißt es jetzt mit gutem Beispiel voranzugehen. Wenn es im Augenblick der Gefahr gilt, in die Bresche zu treten, hat der Führer seiner Gefolgschaft Vorbild zu sein. Damit erfüllt er nichts als seine selbstverständliche Pflicht!

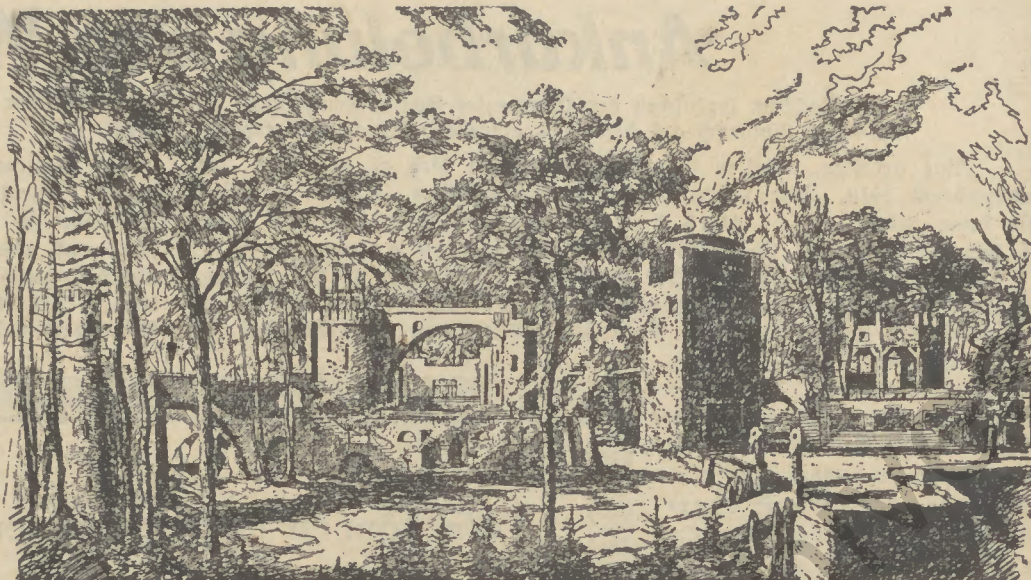
Aber auch von den Behörden und ihren Beamten müssen gleichzeitig Opfer gefordert werden. Es geht nicht an, daß, während die Industrie um ihre nackte Existenz kämpft, die Behördenapparate großzügig und kostspielig wirtschaften. Besonders in den Gemeinden werden vielfach Gehälter bezahlt bzw. Freizeiten und Urlaub gewährt, welche den Steuerzahlern gegenüber nicht zu verantworten sind. Unsere Beamten in Staat und Gemeinden müssen wieder erkennen lernen, daß sie durch ihre gesicherte und pensionsberechtigte Stellung einen Vorzug genießen, der in unserer Zeit nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Oberbürgermeister Bracht in Essen hat daher einen Abbau aller Beamtengehälter um 10 Prozent auf der ganzen Linie als unvermeidlich bezeichnet.

Zum dritten Male innerhalb von zwölf schweren Nachkriegsjahren geht's in Deutschland um's Ganze. Keine Klasse oder Kaste darf einseitiger Ausnießer der bevorstehenden Aktion sein. Mit vereinten Kräften gilt's, die durch unnatürliche Hemmnisse zum Stillstand gekommene Wirtschaft wieder anzukurbeln. Der Weg ist gezeigt, Kräfte dafür sind vorhanden. Am Willen wird's liegen, ob das Werk gelingt.

Hans Stahl

Wieviel Gold gibt's auf der Welt?

Auf der Britischen Weltreichsausstellung in Wembley vor einigen Jahren zeigte die Südafrikanische Union u. a. auch einige vergoldete Würfelsquadern, die die Welterzeugung an Gold und die Anteile der einzelnen Erzeugungsgebiete daran zeigten. Mancher mag sich wohl beim Beschauen dieser Würfel und Quadern gedacht haben: Was, so wenig? Aber es gibt in der Tat überhaupt gar nicht sehr viel Gold auf der Welt. Mehr als die Hälfte von allem im Umlauf befindlichen Golde ist erst in unserem Jahrhundert, also seit 1900 gewonnen worden. Das mag



24793/16

Bühnenbild zum Freilichtspiel „Sudrun“

Die unter dem Protektorat des Herrn Landeshauptmanns in Münster stehenden Landesheimatsspiele der Provinz Westfalen werden in diesem Jahre auf der im Stadtwald Hohenstein gelegenen Freilichtbühne das Trauerspiel „Sudrun“ von Ernst Hardt zur Darstellung bringen. Mit diesem Stück versuchen die Landesheimatsspiele zum erstenmal die Wiedergabe der Dichtung eines zeitgenössischen Autors. Dem Spiel sucht die Inszenierung von Dr. R. M. Krug den gebührenden Rahmen zu geben. Emil Peeters, der Bochumer Komponist, schuf für dieses Werk eine eigene Musik. Das Bühnenbild, das eine bisher wohl noch von keinem Naturtheater gezeigte Ausdehnung und Wucht offenbart, entwarf der Kunstmalers Fritz Gärtner, München-Mallindrodt. Die erste Vorstellung ist am 15. Juni d. J., nachmittags 3½ Uhr. Die Spiele werden bis Ende September regelmäßig Mittwochs und Sonntags wiederholt. Auskunft erteilt das Stadt-, Verkehrs- und Presseamt, Witten, Rathaus, Ruf 3941.

zum Teil darauf zurückzuführen sein, daß gewisse Länder, wie China und die Türkei, besonders aber Indien, fast das gesamte in sie fließende Gold auf Nimmerwiedersehen verschwinden lassen. Die ganze Golderzeugung seit der Entdeckung Amerikas dürfte etwas über 1 Milliarde Unzen ausgemacht haben (die Unze zu 29,16 Gramm gerechnet). Davon ist also über die Hälfte, etwa 516 Millionen Unzen, in den drei letzten Jahrzehnten erzeugt worden, und etwa 467 Millionen Unzen sind in Form von gemünztem Golde vorhanden. Der Rest von 537 Millionen Unzen ist verlorengegangen oder anderen Zwecken dienstbar gemacht worden. Wie wenig Gold es in Wirklichkeit gibt, zeigt die Tatsache, daß alles seit 1492, seit Amerikas Entdeckung, und damit seit Beginn der Neuzeit erzeugte Gold zusammengekommen nur einen Würfel von 11,7 Meter Kantenlänge ausmacht.

Neue Briefmarken für Südwestafrika. Die Mandatsverwaltung von Deutschsüdwestafrika fordert Entwürfe für neue Briefmarken ein. Die Beschriftung der Briefmarken soll nur afrikanisch und englisch sein. Für die Darstellungen werden Landschafts- und Tierbilder bevorzugt. D.R.G.

Beschütze stets dein Augenlicht - etwas Schöneres gibt es nicht!

in der rechten, Hut in der linken Hand. Von den Einsenderinnen verlangte er kein besonderes Zeichen. So wollte er es ihnen feinfühlig freistellen, ihn anzureden. Es war eine aufreibende Sache, sich in den Charakter von sage und schreibe vierundsechzig Weibsbildern hineinzudenken lediglich an Hand der Porträts und der Briefe! Da fiel es ja leichter, des Tags auf der Hütte tausend Sonnen zu walzen, sagte er zu sich selber. Na, mit Vorbedacht und gutem Geschmaack hatte er die vier aus den vierundsechzig ausgewählt. An der Wand die Heddi — die kam erst als fünfte, als letzte Eingeladene daran. Die andern vier, ha, auch die durften sich sehen lassen, und eine schrieb sogar von fünfzehntausend Goldmark Vermögen. Diese hatte er schon auf den nächsten Tag an den Bahnhof gebeten.

In dieser Nacht hegte ihn ein ekelhafter Traum. Vierundsechzig wildgewordene Jungfrauen jeglichen Alters stürmten auf ihn ein mit gezückten Schirmen. Einige ergrißen ihn bei den Händen und renkten ihm die Schultern aus; andere nahmen ihn bei den Füßen. Eine biß ihm beim Küssen die Nase ab. Die mit den fünfzehntausend Goldmark haßte mit gieriger Hand nach seiner Brust und riß ihm das Herz heraus. Da, im Augenblick letzter Not schwebte ein Engel hernieder mit feurigem Schwert und holte aus zum gewaltigen Schlag. In selbiger Stunde wachte der Gequälte auf — es war schon helllichter Tag, und sein Blick fiel auf das liebliche Mädchenbild dort an der Wand. Mit sturem Kopf erhob er sich und wünschte die ganze verfluchte Heiraterei zu allen Teufeln. Zwar änderte er im Laufe des Tages diese Meinung und legte, als es Abend wurde, das Sonntagsgewand an. Drauf prägte er sich nochmals den Rat des Vaters ein und machte sich auf den Weg zum Bahnhof.

Im Wartesaal nahm er die bereitgehaltene Zeitung aus der Tasche und den Hut in die linke Hand. Bevor er sich auf die Bank niederlassen konnte, trat eine fesch aufmontierte Dame auf ihn zu.

„Herr Hubert Löpfer!“

„Ja, der bin ich!“ sagte er betroffen ob der voluminösen Erscheinung, die fünfzehntausend Mark auf der Bank hatte. Linkisch lud er sie zum Abendimbiss ein. Errötend folgte sie ihm und balancierte ihr gefährliches Alter sehr geschickt auf schlank gedrehten Absätzen.

„Junge, Junge!“ dachte Hubert bei sich, „wenn die der Vater sieht!“ Richtig — der Vater! Sein Rezept mußte befolgt werden. In der Bahnhofswirtschaft bestellte er ohne Umschweife für sich ein „Münchener“; sie

bevorzugte eine Flasche Selterswasser. Auch recht! Sodann verlangte er zwei Portionen Schweizerkäse — „mit Rinde, bitte!“

Die Heiratslustige neben ihm machte dazu verdrehte Augen, fischte aus dem Handtäschchen ein energisch duftendes Taschentuchfragmentchen, hielt es vor die Nase, erhob sich mit der Bemerkung, sie wolle sich nur schnell das neueste „Magazin“ holen und schwebte auf den kühnen Absätzen durch den Raum. Eine Stunde später ah der Freier beide Käseportionen auf und tauschte die Limonade gegen Bier um. Schockschwerenot! Was fruchtete des Vaters Rat, wenn die Weiber überhaupt keinen Käse mochten? Da hing das ganze von ihm empfohlene Experiment in der Luft — Luft! und „Luft!“ zischte der Hobler Hubert Löpfer giftig zwischen den Zähnen hindurch, als er um die Mitternachtsstunde mutterseelenallein den Bahnhof verließ.

Der folgende Abend ließ sich etwas besser an. Mit Nummer zwei der Bestellten führte er ihm ein mit resoluten Handgriffen und gebieterischen Augen begabtes weibliches Wesen in den Weg, das heißt in den Wartesaal dritter Klasse. Als sie den Hut und die Zeitung entdeckte, schritt sie auf ihn zu und meinte sarkastisch, sie sei wohl die von ihm Erwartete. Zustimmung nicht er. Besonders angenehm empfand er es nicht, daß sie ihn von Kopf bis zu den Füßen etlichmal „überslog“ mit gewissermaßen fachverständigen Blicken. Ei, so dreißt ein Weib zu mustern, das hatte ihm bisher der Anstand verboten. Trotzdem lud er auch diese Holde zu Bier und „Käse mit Rinde“ ein. Sie lobte seinen hausbackenen Geschmaack, und als das Verlangte auf dem Tisch stand, hieß sie ein wie ein Handwerksbursche. Jetzt paßte er ganz verteuelt auf. Zu seiner Ueberraschung ah sie den Käse mit der Rinde auf — Mahlzeit! Wie entschuldigend meinte sie so nebenhin, offenbar sei der Herr Löpfer ein Freund gerade von der Rinde. Nun, das war Hubert Löpfer nicht. Er handelte nur nach Vaters Rat. Eilig beglich er die Zeche, schupste verstohlen unter dem Tisch den Hut unter den Rock und bat, ihn einige Minuten zu entschuldigen. „Der Dragoner da drin kann mir gestohlen werden“, murmelte er vor sich hin und trat beschleunigt den Heimweg an.

Am Tage darauf, es war ein Donnerstag, harrete er vergebens auf jene Schöne, die es ihm als Nummer drei weniger durch ihr Bild, als vielmehr durch ein vielversprechendes Begleiterschreiben angetan hatte. Sie kam nicht. Ob sie inzwischen einen andern gefunden hatte, oder ob ihr derweil etwa die Kaffeemühle auf die Nase gefallen war, entzog sich seiner Kenntnis.

(Schluß folgt.)



Nachgebildeter Schädel des Neanderthals oder ältesten bekannten Menschen. — Kennzeichen: zurückfliehende Stirn, große Augenhöhlen, wuchtiger Kiefer

obiger Kulturgruppierung skizziert hatten, ahnte man nicht die große Überraschung, welche die Zukunft hinsichtlich einer bestimmten geistigen Fähigkeit unserer urzeitlichen Vorfahren bringen sollte. Mit Spannung und Eifer arbeiteten die Fachgelehrten auf dem gegebenen Wege weiter, um ein klein wenig das geheimnisvolle Dunkel lichten zu wollen, das die vorweltliche Menschheit wie mit magischem Schleier umhüllt. Allmählich häuften sich aufgefunden wertvolle Dinge aus der älteren Steinzeit, die namentlich den jüngeren Stufen entstammten, und eins trat bei jener Fülle interessanten Materials besonders auffallend hervor, erregte größtes Erstaunen, uneingeschränkte Bewunderung der modernen Beschauer: die Kunst.

Als man aus der Riesenhöhle „Mac D'Aul“ einen wunderbar feingeschnittenen Wildpferdekopf aus Renntierhorn ans Tageslicht zog, als weiterhin sich die naturwahren, einzigartigen Deckengemälde der „Altamira-Höhle“ (Nordspanien) den suchenden Blicken der Forscher offenbarten, standen die Kunsthistoriker vor einem Rätsel. Unbegreiflich, unfassbar schien es ihnen, nicht den schüchternen Anfang einer primitiven Kunst vor sich zu sehen, sondern eine gänzlich unvermutete Höhe künstlerischer Auffassung und Gestaltungskraft, die verblüffte. Unleugbar ist und bleibt die künstlerische Reife, von der alle Schöpfungen der erwähnten Kulturepoche bereitetes Zeugnis ablegen.

— Trotz einfacher Menschen- und Tiermotive und trotz einfachster Hilfsmittel, die aus gepikten Steinen und wenigen Naturfarben bestanden (Rot, Ocker, Schwarz, Weiß). Berufene Kritiker und erste Kenner bekundeten freimütig, daß erst die Produktionen der Ägypter, Babylonier und Römer auf der Höhe ihrer Kultur gleichen Wert besäßen. Die Harmonie der Formen, der Darstellung, des Ausdrucks — das wesentliche, was ein Kunstwerk zu einem solchen macht — all das beherrschte der Eiszeitmensch vollkommen. Allmutter Natur mußte ihn schon von Kindheit an mit ausgeprägtem Kunstsinne begabt haben. Scharfe Beobachtung der Umgebung, der Licht- und Schattenwirkung, der körperlichen Maßgliederung, führte dann wohl das vorbestimmte Talent zu voller Entfaltung und zu schöpferischer Vollenbung. Schöpferische Vollenbung bedingt aber peinliche Beachtung des kosmischen Harmoniegesetzes, des wahrhaft schönen Ebenmaßes, das die Mathematik im „Goldenen Schnitt“ sinnbildlich darlegt; und die Folgerung, der produktive Künstler der Steinzeit habe in harmonischer Formgebung, richtiger und wohlgefälliger Gliederung des Gegenstandes — unbewußt den „Goldenen Schnitt“ angewandt, — ist demnach durchaus berechtigt.

Wer lauschte nun der allweise schaffenden Urmacht eines ihrer ewigen Geheke ab, um es in klaren mathematischen Umrißen der erdenbefangenen Menschheit zum Bewußtsein zu bringen? Die Kulturgeschichte verfolgte zunächst gewisse Spuren. Diese verliefen in Ägypten, dem fruchtbaren Nillande, welchem die Günst des Schicksals steten geistigen Aufstieg bescherte. Unvergängliche Werte schuf ägyptische Kunst, reife Werke aller Art, von feinem Goldschmuck, zierlichen Statuetten, farbenfrohen Wandgemälden bis zu riesenhaften Steinbauten, deren erhabene Größe, deren Ruhe harmonischer Linienführung der Zeitwelt stille Ehrfurcht gebieten. Ob die alten Ägypter bereits den „Goldenen Schnitt“ kannten, ließ sich nirgends sicher beweisen. Aber drei Proportionalgesetze waren ihnen tatsächlich schon bekannt, die sie zur getreuen Wiedergabe schöner Menschenkörper gebrauchten. Dieselben Verhältnissregeln fanden auch beim Bau der Cheopspyramide bei Gizeh, der Tempel zu Karnak und Edfu praktische Verwendung.

Seit Beginn der Geschichte verirrten unterdessen Jahrtausende im eilenden Zeitenstrom. Da tauchte ein Name auf, Pythagoras, dessen Träger, ein griechischer Weise, auf die antike Kultur großen Einfluß gewann. Die ionische Insel Samos erlangte Ruhm als Geburtsort dieses Mannes. Weite Reisen unternahm Pythagoras, sammelte umfassende Kenntnisse und Erfahrungen. Er besuchte Ägypten, vielleicht noch Babylon. Mathematik, Chemie,

Vom „Goldenen Schnitt“

Das Harmoniegesetz in Anwendung

Wohl zwischen hunderttausend und zehntausend Jahren vorgeschichtlicher Ueberlieferung lebte der Diluvialmensch. Unter günstigen klimatischen Verhältnissen begann er seinen Daseinskampf; doch später ließ grimmige Kälte die Erdruste erstarren: Die Eiszeit forderte harte Daseinsbedingungen. Nach Fundorten verschiedenartiger Skelettreste aus jenem Zeitabschnitt lernte die neuere Forschung zwei oder gar drei prähistorische Menschenrassen unterscheiden: Eine ältere, gröbere (Neanderthal-Menschen) und zwei jüngere, feinere. Hierzu gaben zahlreiche Entdeckungen diluvialer Werkzeuge und Geräte aus Feuerstein, Niharbeiten, Schnitzereien aus Mammutelfenbein auf französischem Boden zur Aufstellung bedeutsamer Kulturstufen Anlaß. Die letzte Stufe, welche als Fortsetzung der Magdalénien-Kultur betrachtet wird, bildet den Uebergang von der seitherigen Altsteinzeit zur Jungsteinzeit.

— Nachdem französische Wissenschaftler den ersten Entwurf zu einer Kulturgruppierung skizziert hatten, ahnte man nicht die große Überraschung, welche die Zukunft hinsichtlich einer bestimmten geistigen Fähigkeit unserer urzeitlichen Vorfahren bringen sollte. Mit Spannung und Eifer arbeiteten die Fachgelehrten auf dem gegebenen Wege weiter, um ein klein wenig das geheimnisvolle Dunkel lichten zu wollen, das die vorweltliche Menschheit wie mit magischem Schleier umhüllt. Allmählich häuften sich aufgefunden wertvolle Dinge aus der älteren Steinzeit, die namentlich den jüngeren Stufen entstammten, und eins trat bei jener Fülle interessanten Materials besonders auffallend hervor, erregte größtes Erstaunen, uneingeschränkte Bewunderung der modernen Beschauer: die Kunst.

Als man aus der Riesenhöhle „Mac D'Aul“ einen wunderbar feingeschnittenen Wildpferdekopf aus Renntierhorn ans Tageslicht zog, als weiterhin sich die naturwahren, einzigartigen Deckengemälde der „Altamira-Höhle“ (Nordspanien) den suchenden Blicken der Forscher offenbarten, standen die Kunsthistoriker vor einem Rätsel. Unbegreiflich, unfassbar schien es ihnen, nicht den schüchternen Anfang einer primitiven Kunst vor sich zu sehen, sondern eine gänzlich unvermutete Höhe künstlerischer Auffassung und Gestaltungskraft, die verblüffte. Unleugbar ist und bleibt die künstlerische Reife, von der alle Schöpfungen der erwähnten Kulturepoche bereitetes Zeugnis ablegen.

— Trotz einfacher Menschen- und Tiermotive und trotz einfachster Hilfsmittel, die aus gepikten Steinen und wenigen Naturfarben bestanden (Rot, Ocker, Schwarz, Weiß). Berufene Kritiker und erste Kenner bekundeten freimütig, daß erst die Produktionen der Ägypter, Babylonier und Römer auf der Höhe ihrer Kultur gleichen Wert besäßen. Die Harmonie der Formen, der Darstellung, des Ausdrucks — das wesentliche, was ein Kunstwerk zu einem solchen macht — all das beherrschte der Eiszeitmensch vollkommen. Allmutter Natur mußte ihn schon von Kindheit an mit ausgeprägtem Kunstsinne begabt haben. Scharfe Beobachtung der Umgebung, der Licht- und Schattenwirkung, der körperlichen Maßgliederung, führte dann wohl das vorbestimmte Talent zu voller Entfaltung und zu schöpferischer Vollenbung. Schöpferische Vollenbung bedingt aber peinliche Beachtung des kosmischen Harmoniegesetzes, des wahrhaft schönen Ebenmaßes, das die Mathematik im „Goldenen Schnitt“ sinnbildlich darlegt; und die Folgerung, der produktive Künstler der Steinzeit habe in harmonischer Formgebung, richtiger und wohlgefälliger Gliederung des Gegenstandes — unbewußt den „Goldenen Schnitt“ angewandt, — ist demnach durchaus berechtigt.

Wer lauschte nun der allweise schaffenden Urmacht eines ihrer ewigen Geheke ab, um es in klaren mathematischen Umrißen der erdenbefangenen Menschheit zum Bewußtsein zu bringen? Die Kulturgeschichte verfolgte zunächst gewisse Spuren. Diese verliefen in Ägypten, dem fruchtbaren Nillande, welchem die Günst des Schicksals steten geistigen Aufstieg bescherte. Unvergängliche Werte schuf ägyptische Kunst, reife Werke aller Art, von feinem Goldschmuck, zierlichen Statuetten, farbenfrohen Wandgemälden bis zu riesenhaften Steinbauten, deren erhabene Größe, deren Ruhe harmonischer Linienführung der Zeitwelt stille Ehrfurcht gebieten. Ob die alten Ägypter bereits den „Goldenen Schnitt“ kannten, ließ sich nirgends sicher beweisen. Aber drei Proportionalgesetze waren ihnen tatsächlich schon bekannt, die sie zur getreuen Wiedergabe schöner Menschenkörper gebrauchten. Dieselben Verhältnissregeln fanden auch beim Bau der Cheopspyramide bei Gizeh, der Tempel zu Karnak und Edfu praktische Verwendung.

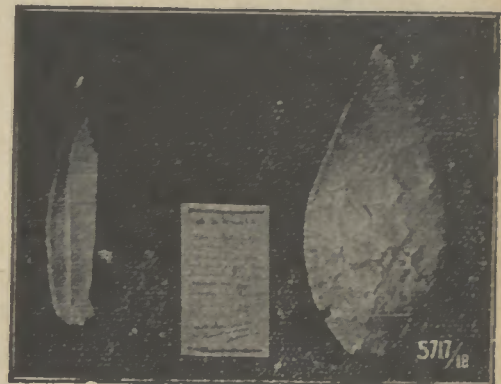
Seit Beginn der Geschichte verirrten unterdessen Jahrtausende im eilenden Zeitenstrom. Da tauchte ein Name auf, Pythagoras, dessen Träger, ein griechischer Weise, auf die antike Kultur großen Einfluß gewann. Die ionische Insel Samos erlangte Ruhm als Geburtsort dieses Mannes. Weite Reisen unternahm Pythagoras, sammelte umfassende Kenntnisse und Erfahrungen. Er besuchte Ägypten, vielleicht noch Babylon. Mathematik, Chemie,



Abwehrmauer der Talsperre bei der altbabylonischen Stadt Risch, erbaut unter Hammurabi 2000 v. Chr.



Alter Wasserturm der Azteken



Langen- und Weilspeise aus Feuerstein



Die Sphinx von Gizeh



Gefäße in „Schurkeramischem“ Stile aus der Steinzeit, etwa 4000 Jahre v. Chr.



Ägyptischer Grabstein in dem Alten Reichsmuseum in Berlin



Felsentempel von Abu Simbel in Ägypten

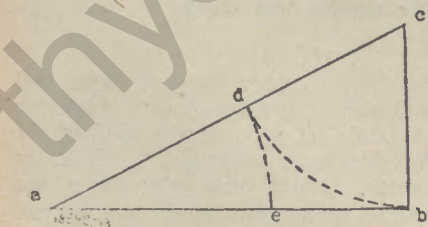
Denker, lehrte: Der Mensch ist das Maß der Dinge, der seienden, daß sie sind, der nicht seienden, daß sie nicht sind! — Ja, mit eigenen Augen schauten die Griechen ihre Umwelt. Menschengestalt, vollkommen menschliches Wesen besaßen ihre Götter. Berge, Wälder, Täler, Flüsse und Städte, selbst sittliche Begriffe vermenschlichten sie.

Inzwischen verschmolz 338 v. Chr. Geburt das stolze Griechenland mit dem werdenden Weltreiche Alexanders des Großen. Griechische Kultur eroberte der Sieger, machte sich fremde Völker untertan. Allzufrüher Tod des Weltbezingers bereitete schnellen Zerfall seines Reiches, und 196 v. Chr. unterlag der Reststaat Mazedonien dem Ansturm römischer Legionen. So gerieten die Römer in den Bannkreis griechischen Denkens und Wissens und lernten von hellenistischer Kunst.

Es ist freilich nicht möglich, hier die Beachtung des „Goldenen Schnittes“ auf weiterverweiteten Kunstpfaden bis zum 20. Jahrhundert zu behandeln. Genug damit: Die Meister der Gotik und Renaissance schätzten und ehrten das Harmoniegesetz, die göttliche Maßteilung. In Fleisch und Blut war ihnen der kosmische Kanon übergegangen. Sicherlich waren sie sich kaum noch bewußt, wer — dank langjähriger Naturbelauschung, Sternenforchung — den „Goldenen Schnitt“ der Nachwelt als heiliges Vermächtnis hinterlassen hatte.

Geheimnis umrahmte schon immer die geometrische Figur, Geheimnis höherer Offenbarung, kosmischer Weisheit! Gar bald verlor das mathematische Bild im Irrwahn mittelalterlichen Aberglaubens; aus wirrem Zauberdunst und brodelnden alchimistischen Retorten stieg es verwandelnd wieder empor: Als magisches Pentagramm, Drudenfuß, Beschwörungsformel und Geisterbann. Ein Sternfünfeck im Kreis zeichnete man auf die Schwelle der Haustür, denn es schützte gegen Hexen, alles Unheil und Teufelsunrat. „Das Pentagramma macht dir Bein?“ erkundigt sich Faust spöttisch beim Satan.

Heute erläutert eine umfangreiche Literatur erschöpfend Ursprung der Geschichte des „Goldenen Schnittes“, enthüllt innige Beziehungen und geheimsten Zusammenhang zwischen formalem Gesetz und dem Leben selbst. Noch mehr weist die Biologie nach: z. B. Gesundheit und Lebensfähigkeit des Menschen hängen von zweckmäßiger harmonischer Lage der inneren Organe ab. Irgendwelche Verschiebung in der anatomischen Normalstruktur verursacht, je nach Art und Ausdehnung, Gesamtsörung körperlicher Funktionen: Mithin Krankheit, Siechtum oder gar Tod! Ein biologisches Hauptgesetz entpuppt sich im „Goldenen Schnitt“, läßt erschauernd urewige Verbundenheit mit dem Urquell alles Lebens ahnen. „Wahre Harmonie bedeutet Leben, wahres Leben ist Harmonie!“

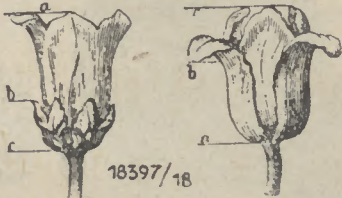


Konstruktion des „Goldenen Schnittes“

$$cb = \frac{ab}{2} = cd$$

$$eb : ae = ae : ab = (\text{rund } 5:8)$$

ab ist die nach dem Goldenen Schnitt zu teilende Strecke. Auf dieser Geraden errichtet man in b die Senkrechte bc, deren Länge genau die Hälfte von ab beträgt. Sodann verbindet man a mit c, schlägt mit cb um c den Kreis, welcher ac in d schneidet. Sierauf schlägt man mit ad um a den Kreis, dieser schneidet ab in e, dem nun gefundenen harmonischen Teilungspunkt. Letzter teilt also die Ausgangsstrecke so, daß sich die kleinste Teilstrecke zur größeren, wie diese zur ganzen Strecke verhält.



Der „Goldene Schnitt“ in der Formentwicklung von Blüten (Nach Karl Huter)

Astronomie, alle Weisheit der dort herrschenden Priesterkaste diente ihm als festes Fundament, auf dem er eigenes Suchen formen und glücklich gestalten durfte. Mit seherischem Weitblick nahm Pythagoras an: „Zahl und Maß regieren die Welt!“ Nach unvergleichbarer Harmonie und göttlicher Ordnung im Weltall prägte er die Bezeichnung „Kosmos“ (Ordnung). Sein ganzes Streben zielte darauf hin, die idealen Maßverhältnisse der Natur in Zahlen festzuhalten. Unerwarteter Erfolg krönte Mühe und Arbeit. Praktisch und theoretisch beschäftigte sich der unermüdete Wahrheitsjäger mit Musik, die man zur Erregung und Beschwichtigung des Gemütes ausübte. Eines Tages bemerkte er, daß je nach Länge der schwingenden Seite höhere oder tiefere Töne erklingen. Erste Erkenntnis gesetzmäßiger Abhängigkeit der Tonhöhe von der Schwingungszahl machte Pythagoras zum Begründer unserer musikalischen Harmonielehre. Bachs Kantaten, Handels und Handels Dratrien, Beethovens Symphonien, deren Schönheit die Gegenwart tiefinnerlichst aufnimmt, ihnen allen liegt ja die denkwürdige Griechentat zugrunde. Sind nicht bedeutende Tonschöpfungen mit dem melodischen Aufbau klangvoller Weisen bewußte „musikalische Umformung kosmischer Proportionen“, Ausfluß sphärischer Harmonie?

Dem griechischen Philosophen und Mathematiker kam nach Erfassung des musikktheoretischen Grundprinzips die ersehnte Erleuchtung: Die Lösung seiner hohen Aufgabe gelang. Pythagoras konstruierte den „Goldenen Schnitt“, berechnete das Weltgesetz. In Worten hieß seine Formel: Harmonisch ist ein Ganzes dann, wenn sich seine kleineren Teile zu den größeren wie diese zum Ganzen verhalten oder mathematisch ausgedrückt siehe Zeichnung: $ab : ae = ae : ab$.

Der „Goldene Schnitt“ begann jetzt in bewußter Anwendung seinen Siegeslauf auf allen Bahnen künstlerischen Schaffens. Er verlieh den herrlichen Werken der Griechen jene edle Einfachheit und stille Größe, auf welcher die ergreifende Schönheit antiker Kunst beruht. Protagoras ein sophistischer



Aus dem Nationalmuseum in Athen: Apollo

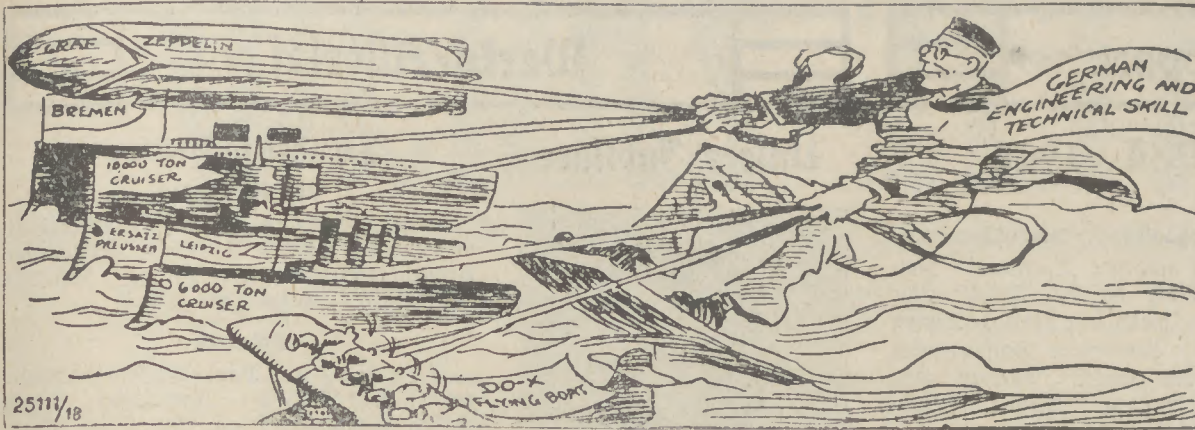


Tempel der Athene („Der Parthenon“) auf der Akropolis zu Athen

Nach den Perserkriegen von Xerxes und Kallikrates neu gebaut, von Phidias mit Bildwerken geschmückt. Teilweise zerstört durch eine venezianische Bombe 1687. Neuzzeichnung von Fr. Thiersch



Die Vorderseite des Poseidontempels zu Paestum



Der Friedensstifter

(Aus der amerikanischen Zeitung „Chicago Daily Tribune“ vom 16. Nov. 1929)

Obgleich das Bildchen von gutem Humor zeugt, so dürfte es doch mancher Amerikaner mit nicht gerade freundlichen Augen betrachtet haben, da es geeignet ist, die Meinung aufkommen zu lassen, daß der „verdammte Deutsche“ schon wieder auf dem besten Wege ist, die Führung an sich zu reißen und den Weltfrieden zu gefährden!

Wie Kriegslügen entstanden

In Nr. 2195 der „Neuen Züricher Zeitung“ wird folgendes geschrieben: Der Zeitschrift „The Christian Century“ entnimmt die treffliche „Revue of the Churches“ das folgende Beispiel einer Kriegslüge, das in der lawinenartigen Entwicklung der Nachricht erheiternd wirken könnte, wenn es nicht so erschütternde Erinnerungen weckte. Die „Kölnische Zeitung“ berichtete bei der Eroberung Antwerpens: „Als Antwerpens Fall bekannt wurde, läuteten die Gloden“ — gemeint waren die Kirchengloden Kölns. Der Pariser *Matin* übersehte: „Nach einem Bericht der „Kölnischen Zeitung“ wurde die Geistlichkeit Antwerpens gezwungen, bei der Einnahme der Stadt die Gloden zu läuten.“ In England konnte man darauf lesen: „Entsprechend einer Mitteilung, die der „Matin“ aus Köln erhält, wurden in Antwerpen die belgischen Priester, die sich weigerten, die Gloden zum Fall der Stadt läuten zu lassen, aus der Stadt verjagt!“ Darauf wußte der „Corriere della Sera“ bereits: „Nach dem Bericht, den eine Londoner Zeitung über Paris aus Köln erhält, wurden die unglückseligen belgischen Priester, die sich bei der Einnahme Antwerpens weigerten, die Gloden läuten zu lassen, zu Zwangsarbeit verurteilt.“ Daraufhin setzte der „Matin“ wieder ein, und zwar mit folgender Schauermer: „Nach einer Erkundigung des „Corriere“ von Köln über London wird bestätigt, daß die barbarischen Eroberer Antwerpens die unglücklichen belgischen Priester für heroische Verweigerung des Glodengeläutes bestraften, indem sie sie als lebendige Klöppel — den Kopf nach unten — aufhängten.“

Aus dem Reich der Frau

Die Milch im Haushalt



Es wäre ja eigentlich überflüssig, nun noch besonders zu betonen, daß auch im Haushalt die Milch mit der gebotenen Vorsicht behandelt werden muß, damit sie nicht noch zuletzt an Güte und Reinheit einbüßt; leider aber erfordern die tatsächlichen Verhältnisse dennoch den ausdrücklichen Hinweis auf dieses Gebot. Man darf selbstverständlich nicht die Milch in gesprungenen Gefäßen offen und dazu noch in den Dünsten der Küche oder Speisekammer aufheben, sondern muß sie zugedeckt an einen kühlen

Ort oder in einen Kühltopf mit kaltem, des öfteren erneutem Wasser stellen. Frische Milch soll man nicht zu alter gießen und die Milchgefäße vor der Verwendung mit kochendem Wasser sorgfältig auswaschen. Einwandfreie Milch braucht vor dem Genuß nicht aufgekocht zu werden, die andere kocht man sofort nach Empfang kurz auf und kühlt sie darauf so schnell als möglich wieder ab. Man darf die Milch vor dem Abkochen nicht falzen, weil sie dann leichter gerinnt. Im Sommer und vor allem bei Gewitterluft ist die Milch besonders leicht zerfälscht und muß schneller verbraucht werden als im Winter.

Gute Milch hat eine weißgelbliche Farbe, ist undurchsichtig, von reinem, süßlichen Geschmack und fühlt sich beim Zerreiben zwischen den Fingern fettig an. Ein Tropfen guter Vollmilch in Wasser getan, soll unterinken.

Die Milch als Freund und Feind des Säuglings

Wir wollen an dieser Stelle noch einige Bemerkungen über die Säuglingsernährung einschalten, dient doch die Milch dem Säugling Monate hindurch als einzige Kost, und sind doch die Verdauungsorgane des Kleinen

ganz besonders zart und empfindlich. Nun sollen aber die folgenden Belehrungen keineswegs so aufgefaßt werden, als wollten sie zu Ungunsten der Brusternährung für die Ernährung mit Kuhmilch Propaganda machen! Im Gegenteil, die Muttermilch ist und wird stets die einzig natürliche und dem Säugling wirklich angemessene Kost bleiben, alle andere Kostarten sind unnatürlich! Aber wenn nun schon, aus welchen Gründen es immer sei, zur Flaschenernährung gegriffen wird, dann sei diese wenigstens so gut wie möglich!

Die neueren Versuche haben unzweifelhaft dargetan, daß man durch eine zweckentsprechende Haltung und Pflege der Milchkuh tatsächlich eine besonders hochwertige, vor allen Dingen an Ergänzungsstoffen reiche Milch gewinnen kann. Es ist aus diesen Gründen praktisch, keine Kindermilch nur von großen Milchbetrieben zu beziehen, von denen man zu allererst erwarten darf, daß sie sich derartige Erfahrungen zunutze machen. Noch besser ist es natürlich, wenn irgendwelche staatliche Unternehmungen oder solche unter staatlicher Aufsicht sich ausschließlich mit der Erzeugung hochwertiger Kindermilch befassen. Jedenfalls scheue man im Interesse des Kindes nicht den höheren Preis der sogenannten „Vorzugsmilch“.

Wichtiger fast noch ist die Behandlung der Kindermilch im Haushalt! Welche Fehler kommen da leider heute noch täglich vor! Die Milchgefäße werden nicht gut sauber gehalten, der Sauger in irgendeinem staubigen Winkel aufgehoben, die Milchportionen nicht genügend kühl gestellt, die Milch zu stark oder zu wenig verdünnt, fränke Pfleger kosten aus der Flasche — kurzum, es ist wirklich kein Wunder, daß jährlich viele Tausende von Säuglingen an Verdauungsstörungen zugrunde gehen. — Man stellt die für den Tag notwendige Nahrungsmenge durch Verdünnung der frisch gelieferten Milch schon morgens auf einmal her und verteilt sie sofort auf die fünf oder sechs Flaschen, von denen je eine zu einer Mahlzeit dient. Ueber die Art der Mischung wollen wir hier keine näheren Angaben machen, sondern dies dem Haus- oder Fürsorgearzt überlassen; jedenfalls ist zu geringe Verdünnung der Milch ebenso schädlich, wie zu starke, schwere Krankheiten können in beiden Fällen die Entwicklung des Kindes gefährden. Als Trinkflaschen nimmt man Gramm-, keine Strichflaschen, füllt sie und stellt sie gut verschlossen in einen großen Topf mit Wasser. Das Wasser wird zum Sieden gebracht, so daß die Milch in den Flaschen kurz aufkocht. Dann läßt man in den Wassertopf kaltes Wasser nachlaufen, so daß die Milch nach einigen Minuten stark abgekühlt ist. Darauf werden die Flaschen in den Eisschrank oder in einen Topf mit kaltem Wasser an den kühlfsten Ort der Wohnung gestellt. Erst kurz vor jeder Mahlzeit wird eine Flasche wieder erwärmt und die richtige Trinktemperatur nicht durch Kosten aus der Flasche, sondern dadurch erprobt, daß man sie ans Augenlid hält. Darauf wird ein ganz einfacher Gummisauger übergezogen, die Flasche in ein Wolltuch eingehüllt, und das Kind kann trinken. Die Mahlzeit darf nicht zu ausgedehnt sein, und übriggebliebene Reste sollen nicht wieder verwendet werden. Die Flaschen werden sofort nach Gebrauch mit heißem Wasser, einer Flaschenbürste und Schrot gründlich gereinigt und sodann umgekehrt zum Trocknen aufgestellt. Der Sauger wird ebenfalls mit fließendem Wasser gründlich gesäubert und in einer zugedeckten, trockenen Schale aufbewahrt. Nur bei derartig vorsichtigem Vorgehen wird man sein geliebtes Kind vor den schweren Gefahren behüten, die eine minderwertige oder verunreinigte Milch mit sich bringt.

Die Körperpflege des Kranken

Nicht das geringste darf bei der Körperpflege eines Erkrankten vernachlässigt werden. Nicht allein gehört hierzu ein tägliches Waschen des Körpers, sondern vor allen Dingen auch das Einreiben mit Franzbranntwein, und zwar gerade der Stellen, die durch das lange Liegen einem dauernden Druck ausgesetzt sind. Bei längerem Liegen sollen diese Stellen auch noch stark eingepudert werden. Weiter gehört zur Körperpflege im Bett das Spülen des Mundes mit Mundwasser, Zähneputzen, Beschneiden und Reinigen der Hand- und Fußnägel. Daß die Haare täglich gebürstet und gekämmt werden müssen, ist selbstverständlich. Zur Stärkung der Haare, die namentlich bei längerem Erkrankungs leicht brüchig werden und ausfallen, ist ein Einreiben mit Franzbranntwein oder einem anerkannten Haarwasser sehr zu empfehlen.

Will man zum Sonntag Semmel, kleines Gebäck aufbaden oder auch Brot rösten, so nehme man eine Asbestplatte, lege sie auf die Gasflamme, stelle diese aber ziemlich klein und wende das Gebäck mehrere Male um. Sollte es aber doch bedenklich schwarze Flecke erhalten haben, so verfare man dem gewohnten Gebrauch zuwider, indem man die zu dunkel gewordene Semmel in die Hand nimmt und mit einem scharfen Reibeisen darüber fährt, bis alles Schwärzliche verschwunden ist.

BIOX-ULTRA ist die schäumende Sauerstoff-Zahnpasta deren biologische Wirkung wissenschaftlich anerkannt ist

BIOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA

der Zahnärzte, macht die Zähne blendend weiß und beseitigt Mundgeruch. BIOX-Ultra spritzt nicht, ist hochkonzentriert, 1 Tube reicht 3mal solange.

Demmlers

Kleidung für Herren und Knaben ist gut und preiswert
In Berufskleidung großes Lager nur bewährter Fabrikate
Herrenmodenhaus G. DEMMLER, Hattingen, Gr. Weillstrasse 10/12

Turnen und Sport

Turngemeinde Welper D. T. 1920

Handball

Turngemeinde Welper 1. Mannschaft — Holsterhausen 1. Mannschaft 5:4



Am Pfingstsonntag stellte sich der Turnverein Holsterhausen auf unserem Platz an der Ruhr. Mit Beginn des Spieles setzte gleich ein flottes Tempo beiderseits ein. Aber der Turnverein Holsterhausen fand sich sehr schlecht ins Spiel, Welper war besser und konnte nach kurzem Spielverlauf die Führung übernehmen. Auf der Gegenseite wurde es dann langsam besser, und man sah nun auch von dem Holsterhauser Sturm sehr forsche Angriffe, die aber unsere Verteidigung immer noch zur rechten Zeit abwehren konnte. Mit 3:1 für Welper wurden die Seiten gewechselt. Zu Beginn der zweiten Halbzeit setzte wieder ein flottes Tempo ein, das teilweise etwas schärfere Formen annahm, da der Schiedsrichter in seinen Entscheidungen zu weich war. Das Spiel ging auf und ab, der Sturm des Turnvereins Holsterhausen fand sich immer besser und konnte kurz nach der Halbzeit das Resultat auf 3:2 erhöhen. Dann folgten weitere gefährliche Angriffe beider Parteien, wodurch beide Mannschaften noch einige Tore erzielen konnten. Nach dem Schlußpfiff des Schiedsrichters trennten sich beide Mannschaften mit einem kräftigen „Gut Heil“.

Nach dem Spiel fand man sich noch einige Stunden im Verkehrslokal zusammen, wo in fröhlicher Geselligkeit der Abend schnell verging.

Fußball der Turnerinnen

Tura Hattingen — Holsterhausen 58:39

Tura Hattingen siegte am Montag, den 9. Juni, überlegen; hierbei war besonders ihr gutes Leinenspiel und das gesamte Zuspiel ausschlaggebend. Die Turnerinnen des Turnvereins Holsterhausen fanden sich im Anfang sehr schlecht ins Zuspiel. Nach der Pause aber wurden sie durch den großen Eifer, den sie an den Tag legten, vor einer höheren Niederlage bewahrt.

Fußball der Alten Herren

Turngemeinde Welper — Turnverein Holsterhausen 62:61

Beide Mannschaften waren gleichwertige Gegner, was dem Resultat 62—61 entspricht. Es wäre sehr zu wünschen, daß die älteren Turner in der nächsten Zeit noch mehrere Spiele austrügen, um auch manchen abseitsstehenden älteren Turnbruder für den schönen Sport zu interessieren.

L. T. S. V. Henrichshütte D. T., Abteilung Handball

Gesellschaftsspiel: L. T. S. V. Jugend — Sprockhöbel 1. Jugend 8:2

Am Sonntag, dem 1. Juni, standen sich obige Mannschaften im Gesellschaftsspiel gegenüber. Während der ganzen Spielzeit zeigten die L. T. S. V. ein überlegenes Spiel. Das Ergebnis entspricht dem Spielverlauf.

L. T. S. V. Jugend — Eichenkreuz Welper Jugend 6:2

Obige Mannschaften trafen sich an der Horstschule zum Gesellschaftsspiel. Trotz einiger Ersatzeleute konnte unsere Jugend das Spiel hoch gewinnen.

L. T. S. V. Jugend — Einigkeit Hattingen 1. Jugend 0:1

Durch das Ausbleiben einiger L. T. S. V.-Spieler konnte ein Sieg nicht in Frage kommen. Die Hattinger zeigten während der ganzen Spieldauer ein überlegenes Spiel. Der beste Mann vom Plaque war der L. T. S. V.-Torwart.

L. T. S. V. Jugend — Holsterhausen 2. Mannschaft 2:3

Das Spiel wurde 20 Minuten vor Schluß vom Schiedsrichter abgebrochen. Der Spielwart: W. Dahm.

Lichtbildner finden alles **Centralldrogerie**
was sie brauchen, in der Fotospezialabteilung der

Exakte Ausführung von Amateurarbeiten

O. Sieß, Heggerstr.

Nachruf

Am 1. Juni verschied infolge eines Herzschlages der Sattler unserer Zentral-Sattlerei

Herr Hermann Sommer

im Alter von 49½ Jahren.

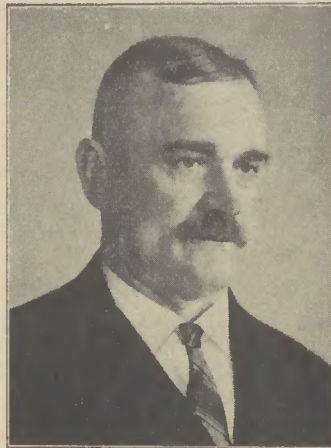
Der Verstorbene war über 19 Jahre in unserem Werke tätig und hat sich durch Pflichttreue und Fleiß die Achtung seiner Mitarbeiter und die Anerkennung seiner Vorgesetzten erworben.

Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Ruhrstahl-Altiengesellschaft
Henrichshütte

Werks-Allerlei

Unsere Jubilare



Martin Inczewski,
1. Presser Rumpelbau
Eintritt 13. 6. 1905

Dem Jubilar unseren herzlichsten
Glückwunsch

Familiennachrichten

Geschließungen

Ernst Rothhaus, Mech. Werkstatt II am 17. 5.; Gustav Altenfeld, Allgemeine Reparaturwerkstatt am 24. 5.; Wilhelm Heinenberg, Koferei am 28. 5.

Geburten

Ein Sohn: Paul Brehmer, Walzwerk I am 26. 5. — Karl-Heinz; Anton Rüssel, Stahlwerk I am 26. 5. — Paul; Anton Rumpza, Stahlwerk I am 30. 5. — Gerd.

Eine Tochter: Willi Exner, Hammerwerk am 30. 5. — Wilma; Gustav Abramowski, Stahlwerk I am 1. 6. — Erika; Ernst Wimmers, Allgemeine Reparaturwerkstatt am 4. 6. — Hannelore.

Sterbefälle

Johann Büttner, Hochofen am 27. 5.; Hermann Sommer, Sattlerei am 1. 6.; Leopold Scheid, Stahlwerk (Chefrau) am 2. 6.; Friedrich Schmitz, Mech. Werkstatt (Chefrau) am 6. 6.

Lästiger Schweißgeruch

der sich besonders in den Achselhöhlen beim Tanz und Sport für die Umgebung unangenehm bemerkbar macht, verschwindet sofort durch **Leoform-Creme**. Diese Anti-Schweißcreme verhindert, ohne die Wäsche zu verändern und ohne den normalen Schweiß zu unterdrücken, übermäßiges Transpirieren und verbreitet einen herrlichen Rosenduft. Tube 1 M. — Zu haben in allen Apotheken, Drogerien bzw. Chlorodont-Verkaufsstellen.

W. Vollmer Heggerstraße 19
Preiswerte Qualitäts-
möbel in gr. Auswahl

Drogerie Neuhaus

Hattingen — Heggerstr.

Drogen — Chemikalien — Spirituosen

Foto-Abteilung

Alle Foto-Arbeiten schnell, gut und billig

Maßarbeit

ist doch das Beste!

Gustav Erk,
Schneidermeister

Große Auswahl in erstklassigen Stoffen

Als Lieferant der Betriebskrankenkasse

hält sich den Lesern
empfohlen



Optiker Wilke

Große Weillstraße 19

**Beizen,
Polituren,
Mattinee und
Spirituslacke**



**Farbenmüller
Bochum**

Humboldtstraße 48

Telefon 67619

Dorstenerstraße 16

APFELWEIN

bestes, gesündestes u. billigstes Hausgetränk, per Liter RM. 0,30 in meinen Leihfässern v. 30 Lit. aufwärts. Ärztl. warm empfohl. Erste Qual.-Ware, bek. streng reell. Muster kostenlos. **CHRIST. SCHMIEDEL**, Erste niederbayrische Obst- u. Schaumweinkelerei Ortenburg.



**Die
Uhr**

24-Stunden-
Zifferblatt,
la Anterw.,
verfäls. m. vergold. Rän-
bern, sowie gute, vergol-
dete Kavalierette m. 2-
jähr. schriftl. Garantie
f. nur zusammen 6,50 M.
„Kra.“ Seite 2. 6. 21

la Solinger Stahlwaren

besond. preiswert im
gut. Spezialgeschäft

Leop. Dietrich

Gr. Weillstraße 24
Ruf 2713

Eig. Hohlschleiferei

Praktische



und preiswerte

**GESCHENK-
ARTIKEL**

u. Haushaltswaren
in groß. Auswahl!

O. MEUSER
Heggerstr. 48

Wilhelm Weise

Hattingen, Heggerstraße 20
Ruf 2608

Kunststopferei u. Plissieranstalt

Einziges Geschäft am Platze

Annahme von Stärke- und
Hauswäsche

Färberei u. chem. Reinigung



Sommerkleidung
reinigt frisch und schnell
Kampermann

Filiale: Hattingen, Heggerstr. 4

Annahmestelle: Hattingen,
bei Frau Kranz, Kellstr. 3